
Von neuen Büchern

Harry Loewen, *Ink Against the Devil. Luther and His Opponents*. Wilfrid Laurier University Press, Waterloo, Ont., Canada, 2015, 335 S., ISBN 978-1-77112-135-4 (gebunden), ISBN 978-1-77112-136-1 (kart.).

Martin Luther lag mit vielen Zeitgenossen im Streit. Er griff den Papst und die Kurie in Rom an; und er wurde von altgläubigen Theologen angegriffen bzw. mit der Bannandrohungsbulle bedrängt. Er trotzte dem Kaiser auf dem Reichstag zu Worms 1521 und legte sich mit seinen Gefährten an, die während seines Aufenthalts auf der Wartburg erste Schritte zu Reformen in Wittenberg unternahmen. Er stigmatisierte Thomas Müntzer, der sich zunächst zu ihm gehalten hatte, später als den „Satan von Allstedt“; er geriet mit den Humanisten, vor allem mit Erasmus von Rotterdam, in einen heftigen Streit um die Willensfreiheit des Menschen, er stritt mit Täufern, Spiritualisten und Antitrinitariern. Schließlich stärkte er den weltlichen Obrigkeiten den Rücken im Kampf gegen die aufständischen Bauern 1525 und bezog Front gegen Juden und Türken, in seinen letzten Jahren noch einmal mit unerbittlicher Entschiedenheit gegen den Papst und die römische Kirche.

Luther im Streit: Dieses weite Spektrum der Gegner oder Feinde wird von Harry Loewen in seinem Buch vorgeführt, das er noch kurz vor seinem Tod veröffentlichen konnte. Ihm lag sehr viel daran, noch einmal, schon von einer schweren Krankheit gezeichnet, ein Thema aufzugreifen, das er, allerdings auf Luther und die Radikalen der Reformation begrenzt, bereits 1961 als Magisterarbeit an der University of Manitoba eingereicht und später als *Luther and the Radicals: Another Look at Some Aspects of the Struggle Between Luther and the Radical Reformers* (1974) veröffentlicht hat. Schon damals hatte ihn ein irenischer Geist beseelt. Er wollte die Härte, mit der dieser Streit einst – für viele mit todbringenden Folgen – geführt worden war, entschärfen und die Weichen für eine versöhnlichere Interpretation stellen: Nicht ein grundsätzlicher Dissens habe die Kontrahenten voneinander getrennt, sondern nur unterschiedliche Akzente, die sie der gemeinsamen Sache der Reformation verliehen. Im Grundsätzlichen seien sie sich einig gewesen. Doch je länger je mehr gelangte Loewen zu der Überzeugung, dass es damals doch um Grundsätzlicheres ging und es dennoch gute Gründe gibt, diese erbitterten Streitigkeiten der Reformationszeit so aufzuarbeiten, dass sie die Ökumenizität der Kirchen heute nicht behindern, sondern fördern.

Geschrieben hat er dieses Buch nicht, um noch einmal einen neuen wissenschaftlichen Beitrag zum Streit um die Reformation vorzulegen, sondern um ein allgemein interessiertes Publikum zu informieren und eingefahrene Urteile bzw. Vorurteile aufzulösen. So konnte er der Aufgabe aus dem Weg gehen, die neuesten Auseinandersetzungen um Forschungs- und Interpretationsprobleme bis in ihre feinsten Verästelungen zu verfolgen. Dennoch hat er sich bemüht, mit der Forschung, sofern die Kräfte es erlaubten, Schritt zu halten, und so schwer es ihm wurde, sich die Literatur wieder zu beschaffen, die der großen Feuersbrunst an der Westküste British Columbias 2003 zum Opfer gefallen war. Er musste von vorn beginnen, um seine private Bibliothek wieder aufzubauen. Die Schäden, die diese Naturkatastrophe ihm zugefügt hatte, ist seiner Bibliografie noch hier und da anzumerken. Manches fehlt, was unbedingt dazu gehört hätte: das *Lutherbuch* James M. Stayers, die Biografien Hans Huts von Gottfried Seebass, *Melchior Hoffmans* von Klaus Deppermann und Menno Simons' von Christoph Bornhäuser, John H. Yoders Bücher zum *Gespräch zwischen Täufern und Reformation*, die *Hutterite Beginnings* Werner O. Packulls, Ralf Klötzers *Täuferherrschaft von Münster*. Auf die neuen Forschungen zum Täufern, um nur ein Beispiel zu nennen, hätte Loewen intensiver eingehen müssen. Aber der große Wurf seiner Darstellung zu 'Luther im Streit' hat darunter nicht gelitten. Allein das Spektrum dieses Streits ist bisher nirgends in solcher Weite erfasst worden wie in dieser Zusammenschau.

Luther war zweifellos die herausragende Schlüsselfigur seiner Zeit, und das lässt sich nirgends besser zeigen als im Spektrum der Auseinandersetzungen, die um die Reformation geführt wurden. Einerseits unterschieden sich seine Gegner voneinander, keiner glich dem andern, und andererseits brachte er sie auf einen Nenner: Alle waren sie vom Teufel oder der Teufel selbst. Alle hat Luther auf dieselbe Weise bekämpft: nicht mit dem Schwert, sondern mit Tinte und Feder – und Loewen bemerkt, dass Tinte und Feder nicht weniger wirksam waren als das Schwert. Sie konnten zum Tod derjenigen führen, die sich mit dem Reformator aus Wittenberg angelegt oder ihm in die Quere gekommen waren. Luther soll ein Tintenfass wutentbrannt an die Wand seiner Studierstube auf der Wartburg geworfen haben, um den Teufel zu verschrecken, der ihm dort erschienen war und das wiederentdeckte Evangelium der Heiligen Schrift zu vernichten drohte. Dieser sorgsam restaurierte Fleck wurde Harry Loewen beim Besuch der Wartburg zum Symbol für Luthers Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern und zum Titel seines Buches: „Tinte gegen den Teufel“. Lange hatte er nach einem passenden Titel gesucht, hier hatte er ihn gefunden. Es darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, als habe Luther alle verteufelt, die anderer Meinung waren: wohl Thomas Müntzer, die Bauern und

die Täufer zu Münster, auch die Juden und die Muslime, nicht aber Karlstadt, Erasmus, Servet und die friedlichen Täufer in der Schweiz. Zumindest findet sich davon keine Spur in der Darstellung Harry Loewens. Sicherlich gibt es für die aggressive Ablehnung der einen Gründe und ebenso für den milderen Umgang mit den anderen.

Dieser Differenzierung wird hier jedoch nicht nachgegangen, verdientvoll ist dagegen, dass Loewen auf die Grenzen der Toleranz hinweist – sowohl bei Luther als auch bei seinen Gegnern (S. 201-223). Niemand war bereit, einen Angriff auf den eigenen Glauben zu dulden. Unterschiede sind nur in den Mitteln zu erkennen, den eigenen Standpunkt durchzusetzen. Luther übergab die Gegner seiner reformatorischen Erkenntnis der obrigkeitlichen Strafjustiz und scheute nicht davor zurück, ihr zu empfehlen, die Gegner zu vernichten. Einen ähnlichen Standpunkt vertrat Müntzer – allerdings mit dem Unterschied, dass er auch der Obrigkeit ihre physische Vernichtung androhte, sollte sie sich nicht als Werkzeug zur Vernichtung der Gottlosen einsetzen lassen. Die friedlichen Täufer schlossen den Weg aus, ihren Glauben mit Gewalt zu verteidigen oder durchzusetzen und waren bereit, das Martyrium auf sich zu nehmen. Als frühe Anwälte der Religionsfreiheit und Toleranz, wie sie sich in den Menschenrechten der Neuzeit durchzusetzen begannen, das zeigt dieses Kapitel überaus deutlich, können weder Luther und seine Anhänger noch die Täufer und Spiritualisten betrachtet werden – am ehesten, wie Loewen meint, die Spiritualisten. So sehr sein Herz für die friedfertigen Täufer schlägt und so deutlich er den intoleranten Umgang Luthers mit seinen Gegnern ächtet, bemüht sich Harry Loewen um eine ausgewogene Beurteilung der reformatorischen Auseinandersetzungen. Er verfährt in den einzelnen Kapiteln immer nach demselben Argumentationsmuster. Luther wird auf unmissverständliche Weise kritisiert, es wird aber auch versucht, ihn gegen falsche Vorwürfe in Schutz zu nehmen, so etwa gegen den Vorwurf, er habe die Werke um der Rechtfertigungslehre willen ganz und gar abgewertet (S. 283 f.). Damit schlägt Löwen den friedlichen Täufern ein wesentliches Argument gegen Luther aus der Hand. Die Gegner Luthers werden in ihrem Leid, das ihnen von Luther zugefügt wurde, dargestellt und gegen den Vorwurf in Schutz genommen, sie hätten die Rechtfertigungslehre der Reformatoren nicht verstanden. Sie werden aber nicht nur als Opfer geschildert, sondern auch als Zeitgenossen Luthers, die für die verfahrenen Situationen des Streits mit verantwortlich waren. Sowohl Luther als auch seine Gegner haben es daran fehlen lassen, den jeweils anderen zu verstehen und Wege zu suchen, sich gegenseitig zu akzeptieren. Einerseits erneuert Loewen das nicht unproblematische Argument, das in der Bender-Schule die Aufwertung des negativen Täuferbildes beflügelt hat, nämlich dass die Täufer

nur in aller Konsequenz fortgeführt hätten, was Luther zunächst auf den Weg gebracht, dann aber abgebrochen habe. Andererseits meint Loewen, dass es im Horizont der Reformationszeit keine Möglichkeiten gab, zu einem friedlichen Nebeneinander zu finden, die unerbittlichen Streitigkeiten sich sehr wohl aber heute im Geist der Einheit der Kirchen auflösen lassen. Die theologischen Argumente gründlich zu erwägen, die den wohlwollenden Blick zurück rechtfertigen, fallen allerdings nicht mehr in den Aufgabenbereich, den Loewen für dieses Buch ins Auge gefasst hat.

Auf eindrucksvolle Weise zeigt Loewen, dass es in der Reformationszeit um mehr als nur um Luther ging, es ging um das gesamte Spektrum der Institutionen, Bewegungen, Gestalten, mit denen er im Streit lag. Und die Tatsache, dass Loewen nicht der einen oder der anderen Seite beipflichten kann, beiden etwas abgewinnt und beide kritisiert, deutet darauf hin, dass die Reformation ein Problem ist, um das gerungen werden muss, wie Luther mit seinen Zeitgenossen um die Erneuerung der Christenheit gerungen hat. Harry Loewen hat einen Beitrag zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 vorgelegt, der auch in Deutschland helfen könnte, nicht nur Luther ins Zentrum zu stellen und zu feiern, sondern sich an die Problemgeschichte zu erinnern und sie aufzuarbeiten, die zwischen Mittelalter und Neuzeit in Gang gesetzt wurde.

Hans-Jürgen Goertz

Siegfried Bräuer und Günter Vogler, Thomas Müntzer. Neue Ordnung machen in der Welt. Eine Biografie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2016, 542 S., mit Abb., ISBN 978-3-597-08229-5.

Im Jahr des Luthergedenkens eine Biografie über dessen bedeutendsten Kontrahenten während des ersten Jahrzehntes der Reformation? Siegfried Bräuer und Günter Vogler präsentieren vor allem Ergebnisse ihrer jahrzehntelangen Forschungen zu einem revolutionären Theologen im Kreis der Reformatoren, der gestützt auf das Wort der Bibel und beflügelt von göttlicher Inspiration die Ordnung seiner Zeit grundlegend verändern wollte.

Nach einem Höhepunkt während der Existenz der beiden deutschen Staaten bis 1990 besteht in der historischen Öffentlichkeit weiterhin ein beachtliches Interesse an Thomas Müntzer. Die Komplettierung der S. 15 selektiv erwähnten neueren Biografien und ein Blick auf Arbeiten außerhalb des deutschen Sprachraums könnten das belegen. Die neue Müntzerbiografie geht von einer (wohl) vollständigen Erschließung der Quellen zum Leben und Wirken des